

WÖLFE IN DEUTSCHLAND

Nahezu täglich kursieren Meldungen von Wolfsübergriffen auf Nutzvieh und tauchen Grauhunde in neuen Gebieten auf. Längst ist eine Diskussion darüber entbrannt, wann der Punkt erreicht ist, an dem die Population in Deutschland reguliert werden sollte.

Tobias Thimm

Obergrenze für Isegrim?



Land	Schafe	Ziegen	Rinder	Gatterwild	sonstiges	Anzahl Tiere gesamt	Anzahl Übergriffe gesamt
Sachsen	139	1	0	28	0	168	56
Brandenburg	74	0	3	19	1*	96	30
Mecklenburg-Vorpommern	47	1	1	0	1*	50	13
Niedersachsen	185	4	7	39	0	235	64
Sachsen-Anhalt	58	0	3	8	1*	70	24
Hessen	0	0	0	0	0	0	0
Nordrhein-Westfalen	0	0	0	0	0	0	0
Bayern	6	0	0	0	0	6	2
Schleswig-Holstein	84	0	0	0	0	84	8
Thüringen	2	0	1	0	0	3	2
Rheinland-Pfalz	1	0	1	0	0	2	0**
Summe	596	6	16	94	0	714	199

*verletztes Fohlen. Wolf nicht auszuschließen (in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern), Wolf nachgewiesen (Sachsen-Anhalt), ** wurde entschädigt, aber kein sicherer Hinweis auf Wolf

Grafiken: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)

Abbildung 1: Für das Jahr 2015 wurden die Zahlen der gemeldeten und nachgewiesenen Wolfsrisse durch das BMUB bereits ausgewertet. Mit steigenden Wolfszahlen könnten auch die Schäden zunehmen. Die Fohlenrisse wurden unterschiedlich bewertet.

Foto: Reiner Bernhardt



Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) forderte am 6. Januar eine beschränkte Abschussfreigabe für Wölfe, da angesichts der wachsenden Zahlen der Besatz reguliert werden müsse – und er ist damit nicht allein. Bereits Ende November 2016 tagten die Umweltpolitischen Sprecher der CDU-CSU-Fraktion von Bund und Ländern in Dresden und verabschiedeten die „Dresdener Wolfsresolution“, in der gefordert wird, die Zahl der Wölfe zu reduzieren. „Die Ausbreitung des Wolfes schreitet rasant voran, und in absehbarer Zeit wird faktisch der gesamte Freistaat Sachsen Wolfsregion sein. Die Zahl der nachweislich gerissenen Tiere des unter Artenschutz stehenden Raubtiers ist von 2002 bis 2015 von 33 auf 714 gestiegen – also um mehr als das 20-fache. Diese Situation ist nicht mehr mit Herdenschutz zu lösen“, so Jan Hippold, Umweltpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion des sächsischen Landtages.

Die durchschnittliche Wurfgröße liegt bei etwa vier bis sechs Welpen.



Trotz der natürlichen Mortalität und der Verkehrsoffer steigt die Wolfspopulation weiter an. Bei Fotos von Totfunden wird ein Maßstab beigelegt, um die Größe zu dokumentieren.

„Bereits heute muss über eine Anpassung des europäischen Schutzstatus für die Wolfsvorkommen in Deutschland und eine künftige Regulierung der Population nachgedacht werden“, so Dieter Dombrowski, Vorsitzender der Umweltpolitischen Sprecher der Unionsfraktionen.

Die Stimmung im Land schlägt langsam um. Durch wöchentliche Meldungen von Nutztierissen und verhaltensauffälligen Problemwölfen hat sich das Klima geändert. Das Tabuthema

Wolfsregulation wird offen diskutiert. Politiker, Wissenschaftler und Wolfsliebhaber führen Obergrenzen-Diskussionen und berufen sich dabei häufig auf die für die eigenen Anliegen passenden Quellen und Zahlen.

„Der Wolf ist ein hochintelligenter Spitzenprädatoren, der nur großflächig gemanagt werden kann. Er ist zweifellos eine Bereicherung der heimischen Tierwelt. Es wäre aber äußerst brisant, den Dialog über dessen Regulation und Obergrenzen erst dann zu suchen, wenn das Ruder bereits aus den Hän-

den geglitten ist und Aktionismus das Handeln bestimmt“, sagt auch Dr. Frank Tottewitz, der den Einfluss von Großprädatoren auf das jagdbare Schalenwild am Thünen-Institut untersucht.

Doch welche Größe hat die deutsche Wolfspopulation inzwischen und steigt mit wachsenden Wolfszahlen nicht auch zwangsläufig das Konfliktpotenzial? Nach dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) wurden für das Monitoringjahr 2015/16

Land	Brandenburg	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Thüringen	Niedersachsen	Mecklenburg-Vorpommern	Bayern
Wolfsrudel	16	15	7	–	6	2	–
Paare	6	3	4	–	2	–	–
Residente Einzeltiere	1	1	–	1	1	–	1

Abbildung 2: Sechs Bundesländer haben sich heute als Wolfsländer etabliert. Gesichtet wurde der Wolf aber in fast allen anderen.

Quelle: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB); Grafik: Claudia Westermann

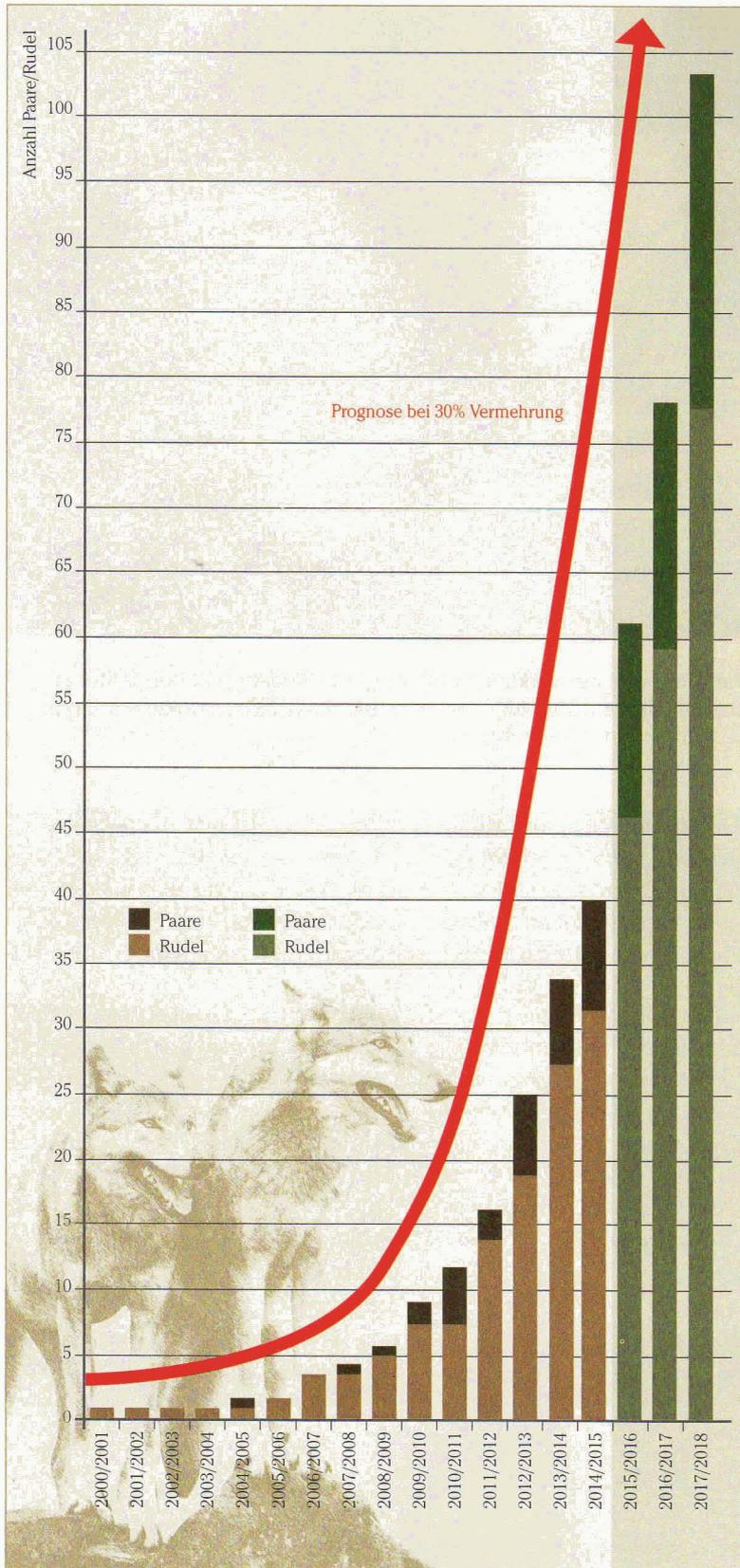


Abbildung 3: Entwicklungsprognose des Wolfsbestandes in Deutschland bei 30 Prozent Zuwachs

Foto: Naturfoto Hofmann



Trotz der Nutztierrisse ist Wild die Hauptbeute des Wolfs.

im Bundesgebiet offiziell 46 Wolfsrudel, 15 Paare und vier residente Einzelwölfe nachgewiesen (letzter Stand 23.09.2016). Das Wolfsmonitoring wird auf Länderebene nach zwischen Bund und Ländern abgestimmten Vorgaben durchgeführt. Die Zahlen beziehen sich auf das sogenannte Wolfsjahr, das den Zeitraum vom 1. Mai bis zum 30. April des Folgejahres beinhaltet. Die Daten aus den Ländern werden von der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes für den Wolf (DBBW) zusammengeführt. Es gibt heute fast kein Bundesland mehr, in dem nicht zumindest ein Wolf gesichtet wurde. Sachsen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Niedersachsen sind fest von Grauhunden besiedelt (Abbildung 2). Gerade dort zweifeln Nutztierhalter die problemfreie Koexistenz von Vieh und Wolf an. Zudem überwinden Wölfe vielerorts inzwischen empfohlene Sicherungsmechanismen.

Je nach Bundesland werden die Schäden durch unterschiedliche Kompensationssysteme ausgeglichen. Für das Jahr 2015 wurden 714 der

gemeldeten und nachgewiesenen Wolfsrisse durch das BMUB bereits ausgewertet (Abbildung 1). Risse von Nutztieren durch wildernde Hunde wurden dabei nicht erfasst. Nach Schäfermeister Gerd Jahnke (Niedersachsen), der unter anderem eine Demonstration vor dem niedersächsischen Landtag wegen der Wölfe organisierte, sei es „dringend erforderlich, dass der Wolf ins Jagdrecht aufgenommen wird und dass die Problemwölfe wirklich geschossen werden“. Er selbst übernachtet im Wohnwagen neben seiner Herde, um auf Wolfsangriffe sofort reagieren zu können. Der Aufwand für den Herdenschutz ist laut Jahnke immens gestiegen.

Allein die niedersächsische Landesregierung rechnet in den Jahren 2016 und 2017 für das Wolfsmanagement mit Kosten von jährlich rund 800 000 Euro. Diese Summe geht aus einer Antwort des Umweltministeriums auf eine Anfrage des CDU-Landtagsabgeordneten Ernst-Ingolf Angermann hervor.

Dem Wolf eine Jagdzeit zu geben, wird durch dessen multiplen gesetzlichen Schutzstatus erschwert. Nur in Sachsen fällt er, ganzjährig geschont, bislang unter das Jagdrecht. Der strenge Schutz des Wolfes beinhaltet Internationales Recht, Europäisches Recht, Bundesrecht und Landesrecht. Um den Schutzstatus zu lockern, ist die Abgrenzung und Definition der Populationen eine wichtige Frage, weil nur mit ihr der von der FFH-Richtlinie geforderte günstige Erhaltungszustand des Wolfes beurteilt werden kann. „Es wird immer wieder darüber gestritten, ob die Wölfe aus dem Baltikum mit den Tieren aus Westpolen/Deutschland zu einer Population gehören oder ob es sich um zwei handelt. Davon hängt ab, wie viele Tiere zu der jeweiligen Population gehören. Und das wiederum kann Einfluss auf den Schutzstatus der Tiere haben“, erklärt Dr. Micha Herdtfelder, der an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Ba-

den-Württemberg das Monitoring von Luchs und Wolf koordiniert.

Würde es sich bei den Wolfsvorkommen in Westpolen und Deutschland also um eine isolierte Population handeln, müsste die erforderliche Mindestzahl nach den Kriterien der International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) bei 1 000 geschlechtsreifen Wölfen liegen, um den geforderten günstigen Erhaltungszustand der Art zu erreichen. Anderenfalls wäre dieser bereits erreicht, wenn in einem Gebiet mehr als 250 geschlechtsreife Tiere leben und im Austausch mit anderen Populationen stehen.

Die Abgrenzung von Populationen ist auch für Genetiker keine leichte Aufgabe. „Die Unterscheidung zwischen der Zentraleuropäischen Flachlandpopulation und der Baltischen Population, wie sie von der Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE) definiert ist, entspricht dem aktuellen Wissensstand. Natürlich ist

Wölfe schrecken auch vor großen Weidetieren nicht zurück: ein gerissenes Rind in Niedersachsen.



Foto: Heino Schiefelbein



Eine sehr gute Strecke: fünf Jungwölfe, die auf der Lappjagd im Baltikum erlegt wurden. Hunderte von Teilnehmern und ein hoher Organisationsaufwand sind dazu nötig.

die Zentraleuropäische Flachlandpopulation ursprünglich aus Wölfen entstanden, die aus der Baltischen Population eingewandert sind. Aber der Austausch zwischen den Populationen ist so gering, dass sich die Stücke mittlerweile genetisch voneinander unterscheiden lassen“, so Herdtfelder. Wo aber genau und wie hart diese Grenze verläuft, wird immer wieder heftig diskutiert und ist eine der Voraussetzungen zur Änderung der Rechtslage und der Bestimmung einer Obergrenze.

Die momentane Möglichkeit, in Deutschland einzelne verhaltensauffällige Problemwölfe zu erlegen, löst nicht alle Konflikte der Koexistenz. Dies zeigt das aktuelle Beispiel aus Rathenow (Brandenburg). „Nachdem der ohne sichtbare Scheu mehrmals in der Stadt schnürende Wolf zum Abschuss freigegeben wurde, weil ein Schulleiter eine mögliche Bedrohung der Schüler ab-

wenden wollte, ist der Wolf wieder in der freien Wildbahn verschwunden. Ist er aber dadurch kein Problemwolf mehr und wodurch kann dieses Einzelstück dort als solcher angesprochen werden?“, fragt Tottewitz.

Vergleicht man den Anstieg über die letzten Jahre, so kann von einem jährlichen Wolfszuwachs in Deutschland von 30 Prozent ausgegangen werden (siehe Abbildung 3). Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e. V. weist jedoch darauf hin, dass dies nur so lange der Fall ist, bis die Kapazitätsgrenze erreicht ist. Nach dem BMUB kamen allein von 2000 bis 2014 bundesweit mindestens 100-mal Wolfswelpen zur Welt. Bei durchschnittlichen Wurfgrößen von vier bis sechs Welpen (genaue Angaben sind aus Deutschland bisher nicht bekannt), entspricht dies mindestens 400 Stück.

Die Wissenschaft kann nur Vermutungen anstellen und die zukünftige

Populationsentwicklung und Obergrenzen der deutschen Wölfe anhand vorhandener Daten prognostizieren. Dabei besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen der vorhandenen Lebensraumkapazität und der sozialen Kapazität.

Eine Studie der Universität Freiburg durch Dr. Dominik Fechter und Prof. Ilse Storch hat Lebensraumpotential für etwa 400 Rudel für Deutschland als Ergebnis. „Hierbei sollte und kann es sich allerdings nicht um eine Zielgröße handeln. Das zeigt bereits die derzeitige Situation im Hinblick auf den Entwicklungsstand der Wolfspopulation: Zum einen halten sich oftmals Populationen nicht an solche Modelle, zum anderen bleibt der Faktor Mensch oft völlig unbeachtet – und besonders beim Wolf spielt dieser die entscheidende Rolle“, bemerkt dazu Dr. Tottewitz. „Eine wichtige Obergrenze ist die soziale Tragfähigkeit eines Lebensraumes oder einer Gesellschaft, die ihn sich mit dem Wolf teilt. Dabei geht es um die Frage: Wie viele Wölfe verträgt

die Gesellschaft. Wie sehr die ökologische und die soziale Tragfähigkeit dabei voneinander entfernt liegen, hängt davon ab, wie intelligent wir den Umgang mit dem Wolf gestalten. Je besser das Management zur Konfliktvermeidung und -minimierung, desto höher ist die soziale Tragfähigkeit“, sagt Dr. Herdtfelder.

Eine Selbstregulation des Wolfsbesatzes durch Verringerung der Zuwachsrate hält Tottewitz in unserer Kulturlandschaft „mit reich gedecktem Tisch“ für eine Illusion, da nicht einmal territoriale Kapazitätsgrenzen erreicht wären, die in riesigen Gebieten Nordamerikas mit völlig anderen Strukturen existieren. Unter populationsökologischer Sicht erhärtet sich auch nach ihm die Erkenntnis aus genetischen Untersuchungen, dass die Zentraleuropäische Wolfspopulation als gesichert gilt, da ein Populationsaustausch bereits gewährleistet ist. Nach Prof. Dr. rer. nat. Klaus Hackländer, Leiter des Instituts für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Uni Wien, bietet unse-

re Kulturlandschaft grundsätzlich über 1500 Rudeln Platz. „Aber die Frage ist zu welchem Preis? Realistische Modelle schließen Regionen mit hohem Konfliktpotenzial aus, wodurch wir doch eher in dreistellige Bereiche kommen. Wir brauchen ein bundesländerübergreifendes Konzept, wo wir Wölfe nicht zulassen wollen und wo wir sie dulden können“, so Hackländer. Nach Tottewitz stellt sich nicht die Frage von Obergrenzen anhand biologischer Aspekte, sondern primär nach Akzeptanz und Interessenschwerpunkt in der Gesellschaft, wobei die Ökonomie dann eine Schlüsselstellung einnimmt. „Einer ständig zunehmenden Finanzierung von Präventionsmaßnahmen und Entschädigung aller betroffenen Viehhalter sind zwangsläufig überall Grenzen gesetzt. Gegenwärtig ist sie noch gewährleistet, doch wie lange noch? Dieser Schwellenwert stellt mit Sicherheit die akzeptierbare Obergrenze dar und wird sich demnach in den Bundesländern unterscheiden“, so Tottewitz.

